Zu unsern Bildern

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **9 (1915)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-923160

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

trat ein großes Mitleid für den, der vor ihm ſtand. Schon wieder einer, dem dieſer grauſame Krieg das Gehör geraubt. Hoffentlich iſt es ein leichter Fall oder nur eine vorübergehende Lähmung des Gohörnerves. Mit einer Handbewegung bat er den Patienten, ihm in ſein Zimmer zu folgen. — — —

Die Unterſuchung war beendet. Der Leutnant wartete angſtvoll auf das, was der andere ihm zu ſagen habe. Auf dem Tiſch vor ihnen lagen der Notizblock und ein Bleiſtift, deſſen er ſich zu bedienen pfleg:e, ſeit er im Lazarett die Entdeckung gemacht, daß ſein Ohr keine Töne aufnehme. Hilfloſe Angſt in der Stimme, klang endlich ſeine Frage:

„Herr Profeſſor, was darf ich hoffen?“

Er ſchob ihm den Block zu, als könne er das Urteil nicht früh genug erfahren. Aber der Aeltere nahm ſtatt deſſen nur die zuckenden, kalten Hände des ihm Gegeüberſitzenden in die ſeinen. Lange ſagte er nichts, und da wußte der Leutnant, was er noch zu hoffen hatte.

Nichts — — — —

Mit einem jähen Ruck erhob er ſich und machte ſeine Hände frei. Sekundenlang blitzte es in ſeinen Augen auf und ſein Geſicht wurde noch blaſſer. Aber dann hatte er ſich wieder in der Gewalt.

„Ich danke Ihnen, Herr Profeſſor. Wiederzukommen brauche ich wohl nicht? Nun muß ich mich eben dreinfinden.“

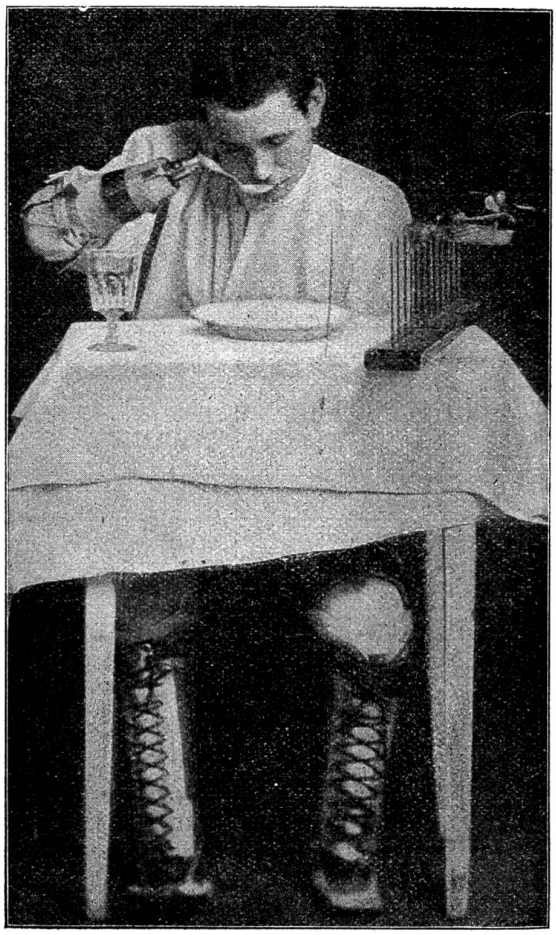
Es ſollte tapfer klingen, und doch zitterte ein weher Ton hindurch. Der Arzt drückte ihm feſt die Hand und geleitete ihn zur Tür.

Als der Leutnant dann ſeinem Heim zufuhr, deckte er die Hand über die Augen. Es hat aber niemand geſehen, daß klare Tropfen zwiſchen den Fingern hindurch perlten.

Zur Belehrung

Zu unſern Bildern.

Der „Wegweiſer für Taubſtumme“ in Deutſchland hat uns dieſe Bilder geliehen, damit wir auch eine Vorſtellung bekommen von der Hülfe für die deutſchen Soldaten, die in dieſem Krieg zu Krüppeln geworden ſind. Wir leſen da, daß viele dieſer Kriegskrüppel voll Angſt und Sorge geweſen ſind, was ſpäter aus ihnen werden ſollte. Sie ſagen: „Wir ſind lahm und haben unſere Finger oder Hände verloren uſw. Wir ſind zu keiner Arbeit mehr tauglich!“



Allen dieſen Krüppeln kann aber doch geholfen werden. Die Aerzte verſtehen heute viel mehr, als in früheren Kriegen. Meſſer und Säge waren damals die notwendigſten Inſtrumente der Aerzte im Felde. Jetzt arbeiten ſie mit den neumodiſchen Verbandſtoffen, mit Gypsverbänden, Schienen uſw.

Wenn aber trotz aller Sorgfalt und Mühe ein Glied ganz verloren iſt, dann erhalten die Beſchädigten künſtliche Glieder. Hierin wird ganz Wunderbares geleiſtet. Dieſe Glieder ſind aus leichten Stahlſtangen angefertigt und mit vielen Gelenken verſehen, ſo daß ſie ſich bewegen können, wie unſere natürlichen Glieder. Wenn ein Mann mit einem ſolchen Bein auf der Straße geht, ſo wird wohl keiner überhaupt auf den Gedanken kommen, daß er ein künſtliches Bein habe. Höchſtens wird er ſagen, daß er ſich vielleicht geſtoßen hätte und darum nur ein ganz klein wenig lahm ſei. Und ebenſo iſt es mit den Fingern, Armen und Händen.

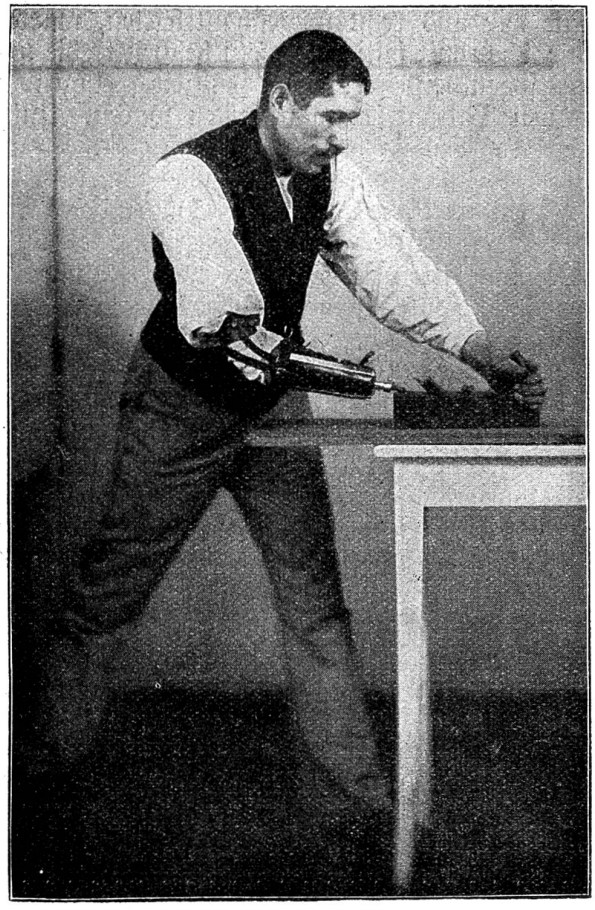
Dieſe künſtlichen Glieder ſehen wir auf unſeren heutigen Bildern. Dieſe Bilder ſind nicht er-

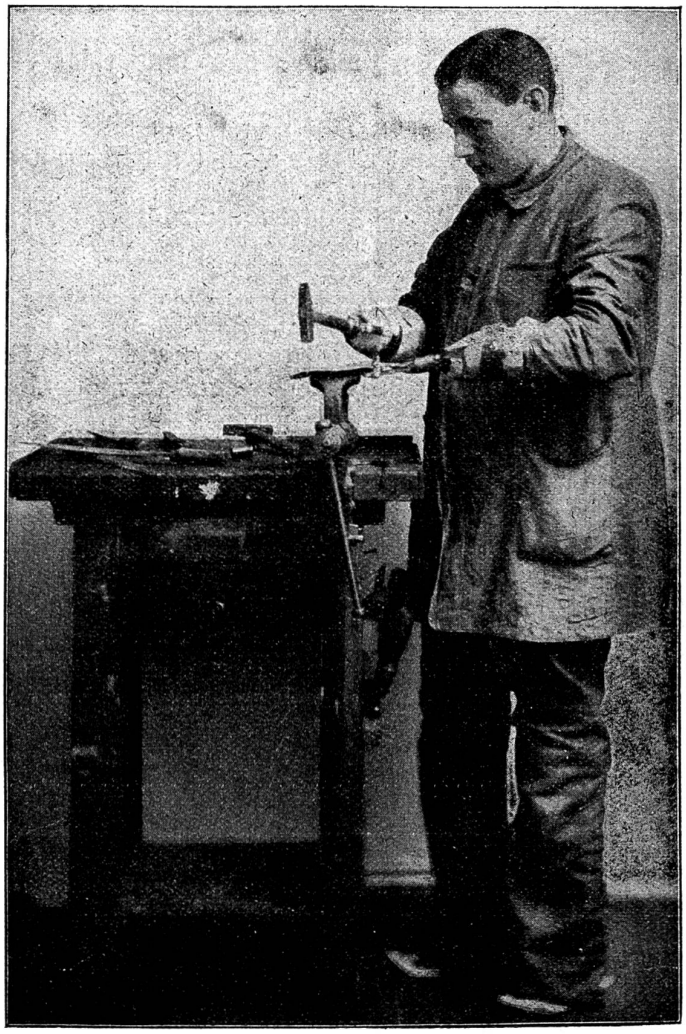
funden, ſondern ſind Photographien von lebendigen Menſchen.

Das erſte Bild zeigt uns einen Mann ohne Hände und Füße! Man denke nur, welch ein trauriger, bejammernswürdiger Menſch das in früheren Zeiten geweſen wäre. Und jetzt kann er gehen und ſtehen. Wir ſehen ihn beim Eſſen. Der künſtliche Arm hat eine künſtliche Hand. Die hat er aber beiſeite gelegt, weil ſie ihm beim Eſſen hinderlich wäre. Er trägt ſie nur auf der Straße, damit ihn dort die Menſchen nicht ſo neugierig angucken. Der künſtliche Arm hat ſtatt der Hand eine Vorrichtung, in die er verſchiedene ſogenannte Anſatzſtücke hineinſtecken kann, in dieſem Fall einen Löffel.

Das zweite Bild zeigt uns einen einarmigen Schreiner. Der künſtliche Arm trägt eine Vorrichtung, die genau zum Hobel paßt, ſodaß er ſein Brot als Schreiner verdienen kann. Will er bohren oder ſägen, ſo ſteckt er andere Anſatzteile an den Arm.

Das dritte Bild zeigt uns denſelben Mann noch einmal bei der Arbeit! Er hat jetzt andere





Teile an ſeine Arme geſteckt, mit denen er das zu bearbeitende Eiſenſtück und den Hammer halten und ſo als Schloſſer arbeiten kann.

Wenn es aber gar nicht möglich iſt, den Kriegsbeſchädigten in ſeinem alten Beruf unterzubringen, dann ſoll er einen anderen lernen. Es gibt zur Zeit 54 Anſtalten in Deutſchland, in denen dieſe Beſchädigten neu ausgebildet werden. Und zwar haben wir dort die Wahl zwiſchen 51 verſchiedenen Berufen.

Wer wird aber die Koſten tragen? Zuerſt natürlich der Staat, für den ſie Leben und Geſundheit eingeſetzt haben! Die Militär-Verwaltung heilt ihre Wunden, gibt ihnen künſtliche Glieder und zahlt ihnen lebenslang eine Rente. Aber damit hat ſie ihre Pflicht getan. Was darüber hinausgeht, iſt Pflicht des Volkes. Es gilt, den Beſchädigten Rat zu erteilen, ihnen beſondere Kuren in Anſtalten und Bädern zu

ermöglichen, ihnen Arbeitsgelegenheit zu schaffen oder eine Werkstätte einzurichten.

Niemals darf wieder das unwürdige Bild des kriegsinvaliden Leierkastenmannes oder Hausierers oder gar Bettlers auf den Straßen erscheinen! Kein Kriegsbeschädigter darf mehr ein unzufriedenes, verbittertes Gesicht haben. Sie alle sollen glückliche, zufriedene Menschen werden.

(Aus dem „Wegweiser für Taubstumme" in Halle.)

Kaltwasserbad.

Es gibt ein ausgezeichnetes Mittel, um zu erkennen, ob man gesund ist, oder nicht: das Kaltwaschen nach dem Schlafen. Wer gesund ist, wird sich nach dem Waschen im kalten Wasser außerordentlich erfrischt und wohl fühlen, ein Kränklicher aber wird nur mit Zaudern und Zittern in das kalte Wasser greifen und so schnell wie möglich mit seiner Toilette fertig werden. Solche, die Interesse an ihrer Gesunderhaltung haben und nicht nur einen Reinigungsprozeß vornehmen wollen, werden alltäglich ein Abreiben des Körpers oder doch wenigstens der Brust und Arme mit kaltem Wasser ausführen. Dadurch wird die Blutzirkulation kräftig angeregt und auch das Nervensystem erfrischt; es entsteht ein unvergleichliches Gefühl der Wohligkeit und Munterkeit.

Man sollte aber auch, und zwar ganz gleich, ob man gesund oder kränklich ist, tagtäglich ein innerliches Morgenbad nehmen, d. h. ein volles Glas frisches, kaltes Wasser trinken. Man kann sich denken, daß außer dem Mund auch Speiseröhre, Magen usw. der morgendlichen Reinigung bedürfen. Kräftiges Wassertrinken kommt einer Spülnng gleich, der Schleim, der sich hier und dort während der Nacht angesetzt hat, wird gründlich beseitigt, das Wasser gelangt dann in den Magen, regt dort die Tätigkeit an. Schließlich wirkt das Wasser auch auf die Nieren, es füllt die Arterien mit der normalen Flüssigkeitsmenge; der Blutkreislauf und damit die Herztätigkeit wird lebhafter, und nicht zum wenigsten bekommt auch der Darm einen frischen Impuls, was für Hartleibige besonders beachtenswert erscheint. Nur Magenkranke mögen dies innerliche Morgenbad nicht mit kaltem, sondern mit warmem Wasser vornehmen. Also: am Morgen den Körper — nicht nur das Gesicht — mit kaltem Wasser abwaschen und abreiben und ein Glas kaltes oder warmes Wasser trinken. Das macht frisch und munter!

Allerlei aus der Taubstummenwelt

Thurgauischer Taubstummentag in Erlen. Auf Sonntag den 29. August fand sich die thurgauische Taubstummengemeinde zahlreich im Schulhaus in Erlen ein. Es ist ein sauberes, weit angelegtes Dorf mit halb städtischem Gepräge, mit schmuck angelegten Gärten mit überreichem Blumenschmuck. Das stattliche Schulhaus, wie die meisten thurgauischen Lehranstalten, steht an der Landstraße abseits, fast einsam auf weiter Flur. Nach einem herzlichen Willkomm von seiten unseres allverehrten und allgeliebten Herrn Pfarrer Menet bot sich den Angekommenen eine angenehme Überraschung, die so recht dazu angetan war, diese in freudig-festliche Stimmung zu versetzen: sieben farbenprächtige Bouquets lachten uns entgegen und sogar die Wandtafel war sinnreich und geschmackvoll mit Erika (Heidenkraut) geschmückt. Das konnte nur eine geschickte Hand mit viel Ausdauer bewerkstelligen, und das Ganze verriet den liebenden Menschen. Ehe wir uns recht umgeschaut hatten, wurden wir schon mit saftigen Äpfeln beschenkt, die uns als sogen. „Dessert" zum frühzeitig eingenommenen Mittagessen willkommen waren. Unter den Anwesenden befand sich auch gleichsam wie in Erwartung alles dessen, was da kommen soll, ein stattliches Häuflein Schulkinder. Aus dem Eröffnungswort unseres Geistlichen erfuhren wir, daß Erlen deshalb als Versammlungsort gewählt worden war, weil es so ziemlich in der Mitte der zerstreut wohnenden Taubstummen liegt und somit von allen gut zu erreichen sei; den Hauptgrund aber bildete die Tatsache, daß Erlen und das diesem benachbarte Götighofen sich in der Betätigung für die thurgauische Taubstummenfürsorge obenan befinden. Dieser letztere Ort war durch die Anwesenheit des Herrn Lehrer Friedrich, eines ehrwürdigen Graubarts, vertreten. Diesem, wie der Lehrerin Frl. Stump in Erlen, verdankten die Taubstummen die Inszenierung des Taubstummentages 1915 in Erlen. Auf der Wandtafel war zu lesen: „Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, wird er uns in alle Wahrheit leiten." Ein Kennzeichen unseres Geschlechts ist das Suchen nach Wahrheit. Wir sollen aber unser ganzes Leben in den Dienst der Wahrheit stellen: 1) Die Wahrheit reden; 2) die Wahrheit hören; 3) für die